

Gerechtigkeit für Karl May!

Von Dr. M. Finke.

Ob nun „die ganze jungedliterarische Neidhammelherde Deutschlands“, wie May selbst meinte, über den wackeren Erzieher zur Mannhaftigkeit, Ludwig Gurlitt, hergestürzt wird, weil er es, wie schon vor ihm P. Rosegger, K. H. Strobl, H. Lhotzky, M. Geißler, H. Hesse u. v. a., gewagt hat, für den vielgeschmähten, ja angeblich literarisch abgestochenen Karl May eine Lanze zu brechen? Und gleich dazu mit einem ganzen stattlichen, würdig geschmückten Buch? Unter obigem Titel veröffentlicht der warmherzige Schulreformer, Pate des Wandervogels, Volkserzieher und Vater des ausgezeichneten Schulfarm-Gedankens Prof. Dr. Ludwig Gurlitt ein Werk von gut zwei Dutzend Kapiteln Umfang. (Karl May-Verlag, Radebeul b. Dresden, 1920.) Er hält zunächst eine scharfe Abrechnung mit Prof. Dr. A. Kleinberg, der für das „Biographische Jahrbuch und deutschen Nekrolog“ von 1913 einen – inzwischen daraus beseitigten – Nekrolog auf den großen Volksschriftsteller May verfaßt hat, der sich „wie ein Auszug aus dem Verbrecheralbum“ ausnimmt und mit fühlbarer Gehässigkeit nur Verächtliches und Falsches über K. May zu sagen weiß. G. zerpfückt in köstlich temperamentvoller Weise Zeile für Zeile dieses Pamphletes und malt auf den Goldgrund des Wohlwollens und verstehender Liebe das echte Bild des buchstäblich zu Tode gehetzten Dichters, der unseren Gebildeten nur noch als abschreckende Karikatur vor Augen steht. Es galt, seinen guten Ruf als Mensch und Charakter wiederherzustellen, den er freilich – trotz der Lebius-Hetze und nachfolgender Tabuerklärung und Sperre – bei seinen Lesermillionen nie eingebüßt hatte. Diese Wiederherstellung ist dem Verfasser vollauf gelungen.

Unerschrocken greift er dabei wirkungsvoll auch Ferd. Avenarius an, der geradezu in kunstpäpstlicher Anmaßung und pharisäischer Selbstüberhebung über May wegen seiner Vorstrafen den Stab bricht. (S. 148 ff.) Er wirft ihm „Unverstand, Neid, Bosheit und sonstige üble Eigenschaften“ vor, und man findet dieses Urteil in den entsprechenden „Kunstwart“-Aufsätzen zur Genüge belegt. Noch im Felde erhob ich selbst entrüsteten Einspruch gegen die Lieblosigkeit, mit der ein Mann von der Bedeutung des Dürerbund-Gründers über den „Verbrecher als Erzieher“ aburteilt und von der ehrlichen, wohlbegründeten Begeisterung der über das Erdrund verbreiteten May-Gemeinde „höhnisch und hämisch“ als von einem „May-Rummel“ spricht. (Vgl. meinen Aufsatz: K. May und Ferd. Avenarius in „Natur und Gesellschaft“ 1919). Die Straftaten, die May, wie aus seiner Selbstbiographie ersichtlich („Ich“, Bd. 34 seiner Ges. Werke, K. May-Verlag, Radebeul b. Dresden), in unterbewußtem Zustande tatsächlich begangen haben muß – nachgewiesen sind ihm ja nur die Strafen dafür –, stellen eine Winzigkeit dar gegenüber den gehäuften Schandtaten des Schwerverbrechers Faust. Warum soll der ergreifendes Bekenntnis stammelnde Greis May für seine Behauptung, daß er in unerhörter Arbeit und in Leid sich gesühnt und dem Aufstieg zum Edelmenschen sich erkämpft habe, weniger Glauben finden, als jener allem Deutschtum vorbildliche große Geniemensch, von dem Goethe in seiner Dichtung – im Grunde keinen Deut überzeugender als May von sich selbst – bezeugt: „Gerettet ist das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen“? May hat in der Schöpfung einer ganzen Literatur sittlich hochstehender, hochgestimmter, idealtoll glühender Werke um sein und seiner Lesergemeinde Heil sich strebend bemüht und fand Erlösung. Für die Grundgüte seines Charakters zeugt auch seine letztwillige große Stiftung (jetzt 140 000 Mark betragend), aus deren Zinsen bedürftige Schriftsteller und junge Talente unterstützt werden. Fast überflüssiger Weise läßt G. für die guten und hervorragenden Charaktereigenschaften Mays durch die bedeutenden Charakterologen L. Aub (München) und Dr. Klage ungemein fesselnde physiognomische und graphologische Beweise erbringen. Es erübrigt sich nur noch, – etwa von Lanz von Liebenfels – ein gutachterliches Urteil vom Standpunkt des Rassenbiologen einzuholen. Die dem Gurlittschen Buch beigegebenen beiden Lichtbilder des Dichters zeigen uns den zum mindesten überwiegend heroischen, gütevollen homo Europaeus. Aufschlußreich ist auch das von G. beigeholte für May sehr günstige Gutachten des bekannten und erfolgreichen Heilpädagogen Rich. Engels (Bonn) auf S. 96/7 und S. 173/4.

Was das Gurlittsche Buch – im besten Sinne ein Zielbuch – so besonders fesselnd macht, ist, daß der Verfasser das Schicksal Mays und die ganze May-Frage in große literarhistorische und kulturelle Zusammenhänge hineinstellt. Die Kritik an Kleinberg erweitert und vertieft sich zu einer Kritik an unserer schnell aburteilenden, lieblosen, heuchlerischen, scheinheiligen, noch immer titelsüchtigen, gesinnungsschnüffelnden und muckerhaft-prüden Gesellschaft, die, in Umsturz gedrängt, zu innerer

Umkehr sich ohnmächtig erweist. G. führt wertvolle Parallelen durch zwischen May und G. Keller (z. B. S. 32), H. Löns und R. Wagner (S. 36), Schiller, Hebbel. Er zieht, um Mays Schriftstellerschicksal, seine literarischen Rechte und seinen Charakter zu beleuchten, Goethe, K. F. Mayer, Nietzsche, Strindberg, O. E. Hartleben, Rosegger, Spitteler, L. Thoma, H. Heine, ja selbst die Alten heran und liefert literarkritische Beiträge mannigfachster Art, die sich sehen lassen können, so die Studie „K. May als Romantiker“, „Mays wahre Bedeutung und Zukunft“, „Mays Wirkung“. Als eine wahre Wohltat empfindet man das Kapitel: „Unterschätzung der May-Verehrer“. Diese werden von der Mißgunst gern gekennzeichnet als anspruchslos, sensationslüstern, stoffhungrig, urteilsarm, künstlerisch ungeschult. Mit welchem prächtigem Humor weiß G. alle diese Vorwürfe zu entkräften! Nervenaufrizzende Spannungen bringt K. May. Gewiß. Aber nicht anders als Homer auch. Er scheut nicht vor unausgesetzter Aneinanderreihung von Abenteuern zurück. Just wie Ilias und Odyssee, Simplicius Simplicissimus und die ganze mittelalterliche Aventürendichtung. Alle stoffliche Verfechtung dient ihm aber nur immer dazu, um den Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Teufel in der Menschenbrust so dramatisch wie nur immer denkbar darzustellen. So schafft er eine prachtvolle Reihe von Edelmensch-Typen (Old Shatterhand, Kara ben Nemsi, Charley; Winnetou, Old Surehand, Mara Durimeh, die Shen u. v. a.), die er gegen eine Schar infernalischer Bösewichte (Santer, Schut u. v. a.) in Kampf geraten und siegen läßt. Höher als Aesthetik und die Technik des Dichters steht bei und für K. May immer das Sittengesetz, die praktische Moral des Christentums, dem er in seinen zahlreichen Werken leuchtende Denkmale gesetzt hat. May ist Ethiker, Ethiker und nochmals Ethiker. – Das Gurlittsche Buch, von dessen Fülle hier nur ein Auszug gegeben werden konnte, wird hoffentlich den Erfolg haben, daß dem – auch von Rosegger (Heimgarten 1913) gefeierten großen Volksschriftsteller K. May volle Gerechtigkeit widerfährt und seinem Lebenswerk der gebührende Raum in allen öffentlichen Büchereien, in Schule und Haus gegeben wird.

Aus: Die Hochwacht, Dresden. Januar 1920, S. 11 – 14.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018